

11

st.galler festspiele

SPANNUNGEN

Das Hintergrundmagazin zu den 9. St.Galler Festspielen // 2014



Presented by
LEADER



Die Kunst, voraus zu sein. Der neue Audi A8.

Die Kunst, mit intelligenten Frontscheinwerfern den Fahrer zu entlasten und das Fahren sicherer zu machen. Erleben Sie die Technik, die intelligent ausleuchtet, was Sie sehen müssen. Und gleichzeitig das Blenden des Gegenverkehrs und vorausfahrender Fahrzeuge vermeidet. Der Audi Matrix LED-Scheinwerfer*.

Mehr Details erfahren Sie bei uns.

* Optional erhältlich.

Jetzt Probe fahren



Zürcher Strasse 162, 9001 St. Gallen
Tel. 071 274 80 74, www.city-garage.ch

Verkaufsstelle:

Breitestrasse 3, 9532 Rickenbach
Tel. 071 929 80 30, www.city-garage.ch

Vorsprung durch Technik



«Inspirierende Begegnungen // **AUSEINANDERSETZUNGEN** zwischen Wirtschaft und Kultur»

IMPRESSUM «SPANNUNGEN» presented by LEADER



Magazin LEADER
MetroComm AG
Bahnhofstrasse 8
Postfach 1235
9001 St. Gallen
Telefon 071 272 80 50
Fax 071 272 80 51
leader@metrocomm.ch
www.leaderonline.ch

Verleger: Natal Schnetzer

Redaktion: Marcel Baumgartner
Stefan Millius
Ann Katrin Cooper
Serge Honegger
Alexandra Jud

Fotografie: Bodo Rüedi, Tiziana Secchi

**Herausgeberin,
Redaktion
und Verlag:** MetroComm AG
Bahnhofstrasse 8
9001 St. Gallen
Tel. 071 272 80 50
Fax 071 272 80 51
www.leaderonline.ch
www.metrocomm.ch
leader@metrocomm.ch

Geschäftsleitung: Natal Schnetzer
nschnetzer@metrocomm.ch

Anzeigenleitung: Ernst Niederer
eniederer@metrocomm.ch

**Marketingservice/
Aboverwaltung:** Nikolla Gashi
info@metrocomm.ch

Abopreis: Fr. 60.– für 18 Ausgaben

Erscheinung: Der LEADER erscheint 9x
jährlich mit Ausgaben
Januar/Februar, März, April,
Mai, Juni, August, September,
Oktober, November/Dezember,
zusätzlich 9 Special-Ausgaben

Gestaltung/Satz: Tammy Rühli
truehli@metrocomm.ch

Produktion: Ostschweiz Druck AG, Wittenbach

LEADER ist ein beim Institut für geistiges Eigentum
eingetragenes Markenzeichen. Nachdruck, auch
auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung
des Verlages. Für unverlangt eingesandte Manuskripte
übernimmt der Verlag keine Haftung.

Presented by
LEADER ISSN 1660-2757

Geschätzte Festspielfreunde

Die Handlung der diesjährigen Oper
«La Favorita» der St.Galler Festspiele wird
bestimmt durch drei fixe Pfeiler eines gna-
denlosen, paradoxerweise vom Menschen
selbst erdachten Systems aus Macht,
Pflicht und Religion. Eine Konstellation,
die zu Spannungen führt. Wir haben daher
auch die vorliegende Publikation ganz
der Thematik «Spannungen» verschrieben.
Zugegeben ein sehr breites Feld. Aber
deshalb nicht weniger lohnenswert, sich
mit einigen Gebieten vertiefter auseinan-
derzusetzen.

Was uns besonders freut: Markus Schwa-
niger, emeritierter Professor am Institut
für Betriebswirtschaft der Universität
St.Gallen, hat sich extra für dieses Magazin
die Mühe gemacht, das Werk von Gaetano
Donizetti zu durchleuchten. Seine Analyse,
ob und wie die herrschenden Systeme in
«La Favorita» durchbrochen werden könn-
ten, ist ein besonderer Leckerbissen.

Ausserdem gehen unsere Autoren zusam-
men mit den ausgewählten Interview-
partnern Zeiterscheinungen wie etwa der
«Systemrelevanz» oder der «Verbotkultur»
auf den Grund. Weitere lesenswerte Artikel
sind den Spannungsfeldern rund um die
Institution «Ehe» oder der «Sicherheit»
gewidmet. Den Auftakt aber bilden Begeg-
nungen von Wirtschaft und Kultur. In den
Gesprächen zwischen Vertretern unserer
Hauptsponsoren und Akteuren, welche die
Festspiele prägen, erfahren wir mehr über
die inneren Antriebe, Zielsetzungen und
die Lust nach Ausgewogenheit. Unabhän-



gig davon, ob eine Person nun ein Gross-
unternehmen leitet oder sich für musikali-
sche Umsetzungen verantwortlich
zeichnet.

Gerne laden wir Sie ein, entspannt in die
beschriebenen Spannungsfelder einzu-
tauchen. Und natürlich auch, sich ab dem
20. Juni an den 9. St.Galler Festspielen
inspirieren zu lassen.

Herzlich,
Werner Signer

Begeisterung?

«Dabei sein, wo etwas läuft.»



Was immer Sie vorhaben. Wir sind für Sie da.

Ueli Bänziger, Generalagent

Helvetia Versicherungen
Generalagentur St. Gallen-Appenzell

Rosenbergstrasse 20, 9000 St. Gallen

T 058 280 44 11

ulrich.baenziger@helvetia.ch

Ihre Schweizer Versicherung.

helvetia 



Forschen, statt Kaffeersatz lesen

Als Hochschule für Angewandte Wissenschaften liefert die FHS St.Gallen solide Grundlagen für wichtige Entscheide. Sechs Institute und zahlreiche Kompetenzzentren arbeiten interdisziplinär, um komplexe Fragen aus Wirtschaft und Gesellschaft zu beantworten. Dabei hat sich die FHS St.Gallen auf praxisnahe Forschung und Dienstleistung spezialisiert in den Bereichen:

- Nachhaltige Unternehmensentwicklung
- Innovations- und Komplexitätsmanagement
- eSociety
- Generationen
- Soziale Räume
- Ethik und Nachhaltigkeit

Weitere Informationen:

www.fhsg.ch/forschung oder +41 71 226 14 00.

 **FHS St.Gallen**
Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

FHO Fachhochschule Ostschweiz www.fhsg.ch

// INHALT

06 // Berührungspunkte

Eine Begegnung zwischen
Stefan Loacker und Attilio Tomasello

10 // Zukunftsfragen

Die zwei Blickwinkel von
Donato Bochicchio und Marco Santi

14 // Tradition und Persönlichkeit

Stefan Bodmer und Nora
Sourouzian im Gespräch über
Individualität und Führungsmodelle

20 // Verbotskultur

Gregor Rütz fordert die Rückkehr
zur Eigenverantwortung

22 // Durchbrechen

Die Veränderung der Geschichte –
von Markus Schwaninger

24 // Systemrelevant

Im Gespräch mit Publizist
René Zeyer

26 // Klang und Erlebnis

Eine Klosterplatzbegehung
mit Michael Stuber

28 // Rosenkrieg

Rechtsanwalt Mattias Dolder
über die Liebe zur Macht

32 // Sicherheitsempfinden

Schutzengel in Uniform:
Corina Fässler

9. St.Galler Festspiele

20. Juni bis 5. Juli 2014

Tickets: www.stgaller-festspiele.ch

+41 (0)71 242 06 06

ticketportal

(Hotline 0900 101 102 – CHF 1.19/Min)

// PROGRAMM

Sonntag, 15. Juni 2014

Einführung zu den
9. St.Galler Festspielen
Matinée

Grosses Haus, 11 Uhr
(Eintritt frei)

Freitag, 20. Juni 2014

La Favorita
Oper von Gaetano Donizetti
(Premiere)

Klosterhof, 20.30 Uhr

Samstag, 21. Juni 2014

La Favorita
Oper von Gaetano Donizetti
(Premiere)

Klosterhof, 20.30 Uhr

Sonntag, 22. Juni 2014

Konzert – El Órgano hispánico
Orgelmusik aus Spanien
Willibald Guggenmos, Orgel
Kathedrale, 17 Uhr

Dienstag, 24. Juni 2014

Konzert – Fantasías
y danzas del Siglo de Oro
Spanische Gitarrenmusik
aus dem 16. und 17. Jhd.
Xavier Diaz-Latorre, Barockgitarre
und Vihuela
Schutzengelkapelle, 19 Uhr

La Favorita

Oper von Gaetano Donizetti
Klosterhof, 20.30 Uhr

Mittwoch, 25. Juni 2014

Tanz – Ignis
Tanzstück von Marco Santi
Musik von Paul Giger
und Andres Bosshard
St. Laurenzen, 21 Uhr

Donnerstag, 26. Juni 2014

Tanz – Ignis
Tanzstück von Marco Santi
Musik von Paul Giger
und Andres Bosshard
St. Laurenzen, 21 Uhr

Freitag, 27. Juni 2014

Konzert – Requiem
«Officium defunctorum»
Das Meisterwerk
der spanischen Renaissance
von Tomás Luis de Victoria
Ensemble Corund I
Stephen Smith, Leitung
St. Laurenzen, 19 Uhr

La Favorita

Oper von Gaetano Donizetti
Klosterhof, 20.30 Uhr

Samstag, 28. Juni 2014

La Favorita
Oper von Gaetano Donizetti
Klosterhof, 20.30 Uhr

Sonntag, 29. Juni 2014

Festgottesdienst zu
den St.Galler Festspielen
Hans Eberhard, Musikalische Leitung
Kathedrale, 11 Uhr

Konzert – Da Pacem, Domine
Geistliche Musik in der Tradition
des Barock und des Flamenco
Fahmi Alqhai, Viola da gamba
und Leitung
Arcángel, cantaor (Flamenco-Gesang)
Accademia del Piacere
St. Laurenzen, 19 Uhr

Montag, 30. Juni 2014

Tanz – Ignis
Tanzstück von Marco Santi
Musik von Paul Giger
und Andres Bosshard
St. Laurenzen, 21 Uhr

Dienstag, 1. Juli 2014

Konzert – Concerto Zapico
Barocke Tanzmusik aus Spanien
und Italien
Schutzengelkapelle, 19 Uhr

Mittwoch, 2. Juli 2014

La Favorita
Oper von Gaetano Donizetti
Klosterhof, 20.30 Uhr

Donnerstag, 3. Juli 2014

Festkonzert – Messa di Gloria
Giacomo Puccinis Messa di Gloria
Kathedrale, 20 Uhr

Freitag, 4. Juli 2014

La Favorita
Oper von Gaetano Donizetti
Klosterhof, 20.30 Uhr



«Solche Grenzen sind spezielle // **BERÜHRUNGSPUNKTE** Herausforderungen»

Die erste Begegnung auf dem Klosterhof zwischen Stefan Loacker, CEO der Helvetia-Gruppe, und Attilio Tomasello, Musikalischer Leiter der 9. St.Galler Festspiele, ist von Regen begleitet worden. Auf die kommenden Festspiele angesprochen, fallen die Reaktionen jedoch trotzdem erfreulich optimistisch aus. Im Gespräch mit der Musiktheaterdramaturgin Alexandra Jud tauschen sich die beiden Führungspersönlichkeiten aus über Vertrauen, Kreativität und alltägliches Risikomanagement.

Stefan Loacker, Attilio Tomasello, Sie beide haben im Alltag eine Führungsposition inne. Was bedeutet Ihnen diese?

Loacker: Ich erachte als ein Privileg, mit Menschen arbeiten zu dürfen. Egal, mit welchem Produkt man zu tun hat, es sind immer die Menschen, die den Unterschied ausmachen. Meine Aufgabe sehe ich darin, den Mitarbeitenden einen möglichst hindernisfreien Rahmen zu bieten, damit sie ihr eigenes Potential optimal ausschöpfen können. Führen ist stets situativ, man muss auf den Einzelnen und auf die jeweilige Situation eingehen können – wobei man immer auch authentisch bleiben muss.

Tomasello: In einem Orchester muss man die einzelnen, solistisch ausgebildeten Musiker als Kollektiv zusammenhalten, ohne die grundlegenden Prinzipien des musikalischen Dialogs zu verlieren. Die Mentalität im Orchester ist diejenige eines Teams. Meiner Meinung nach ist die Motivation zentral, die uns alle zur Musik geführt hat. Ich wollte immer schon Musiker werden, und den Orchestermusikern geht es wahrscheinlich mehrheitlich gleich. Es ist dieser Beweggrund, der das Ensemble eines Orchesters ausmacht und die einzelnen Musiker zu einem Ganzen verbindet.

Welche Rolle spielt das Vertrauen den Mitarbeitenden gegenüber?

Tomasello: Ein Dirigent muss das Vertrauen seines Orchesters verdienen, während der Einstudierung sowie bei den Vorstellungen. Oft geschieht das, indem man im Augenblick Lösungen für unvorhergesehene Probleme findet und durchsetzt. Man darf aber als Dirigent auch nie vergessen, dass die Musiker immer etwas mehr zu geben haben, als was man von ihnen verlangt. Zwischen der präzisen Vorbereitung und dem nötigen Freiraum für den Enthusiasmus des Musizierens besteht eine zerbrechliche Grenze. Erst an dieser Grenze kann das Paar Orchester-Dirigent sein künstlerisches Potential optimal entfalten.

Loacker: Vertrauen und das Erzielen guter Resultate bedingen sich gegenseitig. Im Versicherungsgeschäft geht es eigentlich nur um Vertrauen. Wir sind eine der wenigen Branchen, in denen Kunden ihr Geld zuerst zu uns bringen und sich dann darauf verlassen, dass wir zu unseren Verpflichtungen stehen. Es ist unsere höchste Aufgabe, dieses Vertrauen zu schützen. Ist es einmal verloren, wird uns niemand mehr Geld anvertrauen. Diese Grundhaltung ist nicht nur in meinem eigenen Führungsalltag, sondern auch für die Kultur der Helvetia sehr wichtig.

Vertrauen ist immer mit Risiken verbunden. Welche Rolle spielt das Risiko in Ihrem Alltag?

Loacker: Unser Geschäft besteht darin, mit Risiken umzugehen. Dazu gehört, mittels mathematischer Methoden Risiken, zum Beispiel Naturkatastrophen, zu bewerten und einschätzbarer zu machen. Weiter verfolgen wir eine ausgewogene und vorausschauende Anlagepolitik. Diese hat sich in den bisherigen Finanzkrisen bewährt. Wir befassen uns jeden Tag mit verschiedensten Szenarien und analysieren die Folgen, wenn doch einmal das Unerwartete eintreffen sollte. Mit über 150 Jahren Erfahrung sind wir darauf bestmöglich vorbereitet.

Trotzdem ist ohne die Bereitschaft, Risiken einzugehen, kein Vorwärtsskommen möglich.

Loacker: Ja, das ist so. Allerdings gibt es verschiedene Kategorien. Was ich soeben aufgezählt habe, sind unsere Alltagsthemen. Aber es gibt noch ganz andere Dimensionen, etwa die Frage der unternehmerischen Risiken, der Strategie von Firmenübernahmen oder der zukünftigen Investitionen – das sind Entscheidungen, die in einem Versicherungsgeschäft genauso vorhanden sind wie in anderen Unternehmen. In diesem Bereich darf man nicht stagnieren, dafür ist der Wettbewerb viel zu hart und die ständige Innovation viel zu dynamisch. Man kann es sich nicht erlauben, zu konservativ zu bleiben und nichts zu riskieren.

Im Umgang mit Risiken wird auch die Verantwortung deutlich, die Sie tragen. Wie erleben Sie diesen Aspekt Ihrer Tätigkeit?

Tomasello: Als Musiker ist man dem Komponisten gegenüber ebenso verantwortlich wie dem Publikum. In jeder Vorstellung erwecken wir ein Werk zum Leben. Dafür haben wir lediglich unsere Erfahrung und unsere Fähigkeiten zur Verfügung. Ohne uns kann zwischen Publikum und Komponist keine Beziehung entstehen. Wir sind gleichsam das Schaufenster des Komponisten. Natürlich machen wir auch Fehler und reüssieren bisweilen nicht. Doch wenn wir ein Werk benutzen, um etwas zu zeigen, das nicht der Absicht des Komponisten folgt, dann ist das wie ein Verrat an einem Freund, der sich nicht schützen kann: Es ist, als ob man die Mona Lisa betrachtet und denkt, das eigene Lächeln sei ebenso faszinierend.

Loacker: In meinem Fall gibt es ein starkes Team, meine Geschäftsleitung und auch den Verwaltungsrat, mit dem die



wichtigen Fragen erörtert werden. Es ist eine Tatsache, dass man im Team die besseren Entscheidungen trifft als alleine. Nur in wenigen Situationen muss man eine Entscheidung mit sich selbst austragen. Oft geht es dabei um Führungs- oder Personalentscheide, die unter die Haut gehen. Strategieentscheide hingegen können rationaler getroffen werden. Hier gibt mir meine Aufgabe einen Gestaltungsspielraum. Das empfinde ich als Privileg.

In Ihren Berufsfeldern erfahren Sie viele Einschränkungen – seien es Gesetze, Regulierungsmassnahmen und vertragliche Bindungen oder Finanzierungslimits, Probepläne und technische Rahmenbedingungen. Wie wirken sich solche Grenzen auf Ihre Tätigkeit aus?

Loacker: Seit einigen Jahren ist ein Zuwachs an Regulierung festzustellen, was die unternehmerische Kreativität sehr einschränkt. Wir diskutieren öfter, was warum nicht geht, als dass wir die Chance hätten, über Innovation und neue Ideen die Kundenorientierung zu steigern. Aber es sind Spielregeln, die für alle gelten. Dadurch wird garantiert, dass der Markt insgesamt funktioniert. Dieses Bedürfnis nach Kontrolle ist auch verständlich, denn wer sein Geld investiert, soll auch geschützt sein. In den 1980er/1990er Jahren war man zu stark auf Globalisierung und Liberalisierung fokussiert und merkte dann, dass dies nicht das ideale Rezept war. Jetzt schwebt das Pendel auf der anderen Seite. Ich halte es jedoch für eine grosse Errungenschaft der letzten zwei Jahrhunderte, eine Konzeption gefunden zu haben, die den sozialen Frieden und die ökologische Nachhaltigkeit bei einer gleichzeitig möglichst freien Marktwirtschaft weitgehend ermöglicht.

Tomasello: Bei uns ist das ganz anders. Spontan würden wir sagen: Je mehr Zeit und je mehr Geld zur Verfügung steht, desto besser! Aber das stimmt so nicht ganz. Oft haben für uns institutionelle und materielle Grenzen viele positive Seiten, solange man sich einen gewissen Freiraum bewahren kann. Es gäbe natürlich keine Aufführung von «La Favorita», wenn wir kein Budget hätten. Aber ohne einen strikten organisatorischen und technischen Rahmen könnten wir nicht arbeiten. Es ist wahr, es gibt Grenzen, die im Alltag zu einem Problem werden können. Das Beste ist dann jeweils, diese als einen zusätzlichen Reiz zu sehen und sich zu sagen: «Ok, es ist sehr schwierig, aber wir wollen versuchen, unser Bestes zu geben!» Solche Grenzen können spezielle Herausforderungen sein, die es zu bewältigen gilt und die zu kreativen Lösungen inspirieren.

Stiftsbibliothek St. Gallen

Bibliothèque abbatiale de Saint-Gall

Abbey Library of St. Gall

www.stiftsbibliothek.ch





Eine Kehrseite von Führungspositionen ist, dass man auch in Problemsituationen Verantwortung übernehmen muss. Wie gehen Sie mit Konflikten um?

Loacker: Den Platz an der Spitze eines Unternehmens vergleiche ich gerne mit der Situation eines Bergsteigers: Wenn man sich bei gutem Wetter auf einem Berggipfel befindet, dann hat man den schönsten Platz auf der Welt. Zieht aber ein Gewitter auf, dann würde niemand mit dem Gipfelstürmer tauschen wollen. So ist es auch im Krisenmanagement. Krisen sind immer schwierige Zeiten, und es gibt kein Patentrezept, wie man sich in diesen Situationen richtig verhält. Aber das gehört zum Job. Ich versuche immer eine Antwort zu finden auf die Frage: «Welcher Weg verspricht eine langfristige Lösung für das Unternehmen?» Nach einer sauberen Lagebeurteilung wird meistens schnell klar, wo die Prioritäten zu setzen sind. Und dann geht es darum, die entsprechenden Massnahmen konsequent durchzusetzen.

In der Oper treten häufig Spannungen auf zwischen Dirigent und Regisseur oder zwischen Sängern und Dirigent...

Tomasello: Ja, die Zusammenstellungen sind bei uns sehr vielfältig! Bei uns geht es immer um einen Prozess. Jeder kommt mit eigenen Ideen und Fähigkeiten hierher und wird während weniger Wochen mit einer Realität konfrontiert, in die er sich eingliedern muss. Viele Spannungen können vermieden werden, wenn man die Kollegen respektiert. Man muss klar sehen, wo die eigene Verantwortung beginnt und wo sie aufhört. Kommt es einmal zu grösseren Spannungen, die man lösen kann, dann gehen meistens alle stärker daraus hervor.

Loacker: Das ist auch in der Wirtschaft so: Wenn man erfolgreich durch eine Krise geht, dann wird das Zusammengehörigkeitsgefühl der Mitarbeitenden wie auch die Position des Unternehmens gestärkt. Und es fördert das Selbstvertrauen. Es ist sicher gesund, wenn man aus Fehlern lernt, und es ist noch gesünder, wenn man schwierige Prüfungen gut meistert. Aber man muss immer auch dafür sorgen, dass man überhaupt in die nächste Runde kommt.

Sie sind beide in einem Gebiet tätig, in dem Sie Ihre Arbeit an einer Menschengruppe – Kunden und Publikum – ausrichten. Wie erreichen Sie deren Zufriedenheit?

Loacker: Die typische Situation, in der wir zufriedene Kunden erleben, sind gut abgewinkelte Schadensfälle. Unsere Kunden

schätzen es sehr, wenn wir unkompliziert, schnell und kompetent reagieren. Sie merken dann, dass es nicht nur darum geht, Geld überwiesen zu bekommen, sondern dass unsere Mitarbeitenden für sie da sind. Zu erleben, mit wie viel Begeisterung und Leidenschaft unsere Mitarbeitenden in Extremfällen auch rund um die Uhr für unsere Kunden da sind, erfüllt mich immer mit Stolz.

Tomasello: Ein bestimmtes Werk kann man mehrmals im Leben hören, aber ein Konzert kann man nur ein Mal erleben. Wir können es nicht wie ein Buch oder ein Bild aufbewahren und wieder hervornehmen, denn die Musik lebt nur in dem Moment, in dem sie gespielt wird. In der Oper ist es stets eine Kommunikation, die zwischen Bühne und Publikum entstehen muss. Gelingt diese Kommunikation an einem Abend auch nur für einen Zuschauer, dann haben wir etwas erreicht. Aber warum und wie dies erfolgt, können wir weder wissen noch kontrollieren. Wir können nur stets versuchen, unser Bestes zu geben.

Loacker: Einen Massstab zu finden, ist in meinem Metier deutlich einfacher. Ein Erfolg liegt dann vor, wenn wir wachsen, Marktanteile gewinnen und wenn am Schluss des Geschäftsjahres der Gewinn steigt. Das ist, wenn auch vereinfacht dargestellt, eine hilfreiche Erfolgsgrösse.

Die Helvetia-Gruppe unterstützt die Festspiele als Hauptsponsorin. Wie wichtig ist Ihnen der Austausch mit der Kunst?

Loacker: In einem abstrakten Geschäft wie dem unseren spielt die Marke eine grosse Rolle. Sie transportiert die Identität und Vertrauenswürdigkeit eines Unternehmens. Unser Marketing orientiert sich stark am Sport, weil wir damit einen grossen Effekt erzielen. Das Kultursponsoring basiert auf einer ganz anderen Idee. Damit möchten wir nicht Millionen von Menschen erreichen, sondern wir erachten es als unsere Verpflichtung einem regionalen Kulturbetrieb gegenüber. Deshalb waren wir auch Gründungs-sponsor der Festspiele. Darüber hinaus sind die Festspiele eine hochkarätige Veranstaltung, zu der wir Geschäftspartner und Kunden einladen. Jetzt, wo es draussen regnet, freue ich mich besonders auf den schönen Sommerabend, an dem ich in der einmaligen Atmosphäre auf dem Klosterhof wieder Musik geniessen darf. Es ist für uns ist es ein Privileg, miterleben zu dürfen, wie sich die Festspiele in den letzten neun Jahren entwickelt haben. Und nun, nach diesem Gespräch, werde ich mit Ihnen, dem Orchester und den Solisten ganz besonders mitfeiern.

«Als Erstes tief // ZUKUNFTSFRAGEN durchatmen»

Zwei Biografien, zwei Arbeitswelten, zwei Blickwinkel: Dem Markenchef von Audi, Donato Bochicchio, und dem Choreografen der Tanzproduktion bei den St.Galler Festspielen, Marco Santi, hat der Musiktheaterdramaturg Serge Honegger einen Fragenkatalog vorgelegt, den die beiden aus ihrer Perspektive beantwortet haben. Die Fragen beziehen sich auf Themen, mit denen sich das künstlerische Team im Zusammenhang mit dem Tanzstück Ignis beschäftigt, das in der Kirche St.Laurenzen zu sehen sein wird.



Donato Bochicchio wurde 1973 geboren, ist verheiratet und hat drei Kinder. Er bildete sich zuerst zum Marketingplaner FA und zum eidgenössisch diplomierten Verkaufsleiter aus. In St.Gallen absolvierte Bochicchio einen Executive MBA. Sein Werdegang umfasst folgende Stationen: Leiter Product Management bei DaimlerChrysler Schweiz AG (1996-2002), Leiter Marketing/Verkauf Scania (2002-2007), Markenchef SKODA bei der AMAG Automobil- und Motoren AG (2007-2011), Markenchef SKODA Italia (2011-2014). Seit dem 1. März 2014 ist er Markenchef Audi bei der AMAG Automobil- und Motoren AG.

Donato Bochicchio, Marco Santi, was assoziieren Sie mit dem Begriff «Geschwindigkeit?»

Bochicchio: Geschwindigkeit, was ich vor allem mit einer schnellen Änderung assoziiere, spüre ich vor allem im Berufsleben. Sei es die rasche Veränderung im Umfeld, auf die wir umgehend reagieren müssen, oder auch die Zeitplanung aller Abläufe im Alltag.

Santi: Es gibt verschiedene Geschwindigkeiten, sogar solche, die wir fast nur noch als Stillstand wahrnehmen können. Für das Stück Ignis beschäftige ich mich ganz besonders mit dem Aspekt der Verlangsamung. Dazu gehört eine Haltung gegenüber der Welt, die sich durch Geduld und einer gewissen Form des Innehaltens auszeichnet.

Haben Sie eine Bewältigungsstrategie für Extremsituationen?

Bochicchio: Natürlich kommt es auf die Situation an. Als Erstes einmal tief durchatmen. Wenn Zeit bleibt, hole ich mir Rat bei Leuten, denen ich vertraue. Zusätzlich höre ich auf mein Bauchgefühl. Das hat mich bisher noch nicht getäuscht.

Santi: Wenn ich mit Hindernissen konfrontiert werde, versuche ich, diese nicht als solche zu sehen, sondern mit ihnen umzugehen. Sie verlieren dann den bedrohlichen Charakter und werden transparenter. Wenn ich eine Baustelle vor dem Haus habe, dann versuche ich, die Pressluftbohrer nicht als meine Feinde zu sehen (lacht).

In welcher Situation waren Sie zuletzt ein «Anfänger»?

Bochicchio: Als meine drei Kinder geboren wurden, fühlte ich mich jedes Mal wie ein Anfänger.

Santi: Ich bin immer wieder ein Anfänger. Ich erlebe das als durchaus positiv. Das «Anfängertum» zeichnet sich aus durch eine offene Geisteshaltung, Zuversicht und die Möglichkeit, die Dinge neu zu sehen.

Welches Thema wird uns künftig aus Ihrer Sicht massgeblich bestimmen?

Bochicchio: Das wird sicherlich Mobilität sein. Die Frage ist, wie diese in 20 bis 50 Jahren aussehen wird. Wir werden dazu beitragen, die Mobilität so komfortabel wie möglich zu gestalten. Unter anderem mit Assistenzsystemen, die das Fahren trotz zu-



festspiEle

Runden Sie Ihren Besuch an den St. Galler Festspielen im Einstein St. Gallen ab. Entdecken Sie das erste Haus am Platz von seiner kulturellen Seite.

FESTSPIELPROGRAMM

18.00 h kostenfreier Aperitif mit Einstein Secco*, Das E. Restaurant

18.30 h Drei-Gang-Festspielmenu, Das E. Restaurant

20.30 h Oper – La Favorita von Gaetano Donizetti, Klosterhof

22.00 h After-Show Drink & Häppchen, Die E. Bar-Pub

Entdecken: www.einstein.ch

E

EINSTEIN ST. GALLEN
RESTAURANTS & BAR-PUB

*Beim Vorweisen Ihrer Festspiel-Eintrittskarten

Mein Name: Charlotte
Mein Beruf: Interior Designer
Mein Traum: Mit meiner kleinen Tochter später einmal vierhändig Klavier spielen
Meine Privatbank: Julius Bär, weil sie sich für ihre Kunden genauso engagiert wie für Kunst und Kultur

Anlageberatung · Vermögensverwaltung ·
Vorsorgeplanung · Steuerplanung · Immobilienfinanzierung
www.juliusbaer.ch

Julius Bär
Your private bank.

Julius Bär ist an 15 Standorten in der Schweiz präsent. Von Ascona, Basel, Bern, Crans-Montana, Genf, Kreuzlingen, Lausanne, Lugano, Luzern, Sion, St. Gallen, St. Moritz, Verbier, Zug bis Zürich (Hauptsitz).

nehmendem Verkehrsaufkommen sicherer und angenehmer machen. Des Weiteren werden uns die Vernetzung und der sichere Umgang mit Daten sowie die zu bewältigende Datenmenge beschäftigen. In puncto Vernetzung können wir schon heute die Bedürfnisse unserer Kunden erfüllen: Mit Audi connect können diese die Vorteile der Vernetzung auch im Auto nutzen – und gleichzeitig sicher im Strassenverkehr unterwegs sein. So können beispielsweise SMS diktiert und vorgelesen oder die Navigation durch eine «points of interest»-Suche gestartet und dann mit Google Earth angezeigt werden.

Santi: Die Zukunft liegt für mich in einer Haltung des Loslassens, in einer Form von Befreiung, in einem alternativen Umgang mit Besitz. Was in der Vergangenheit war, ist wichtig, aber man darf sich davon nicht fesseln lassen, sonst gibt es kein Vorwärtkommen. Es hat zu tun mit einer Neubewertung von dem, was um uns herum ist.

Welches von den vier Elementen – Luft, Erde, Feuer, Wasser – ist für Sie das wichtigste und warum?

Bohicchio: Ich bevorzuge ein Gleichgewicht aller Elemente.

Santi: Im Moment ist es das Feuer, weil unser Tanzstück bei den St.Galler Festspielen das Element im Titel führt – Ignis ist der lateinische Begriff für Feuer. Das Wort ist im Text von Hildegard von Bingen, der der wunderbaren Komposition von Paul Giger zugrunde liegt, mit dem Geistigen verknüpft: das Feuer des Geistes, der sowohl erschafft als auch zerstört. Das fasziniert mich zurzeit sehr.

Wie gehen Sie mit Langsamkeit um?

Bohicchio: Momente der Langsamkeit genieße ich. Sie sind sehr wichtig, um über sich selbst und getroffene Entscheidungen nachzudenken, diese zu überprüfen und Schlussfolgerungen zu ziehen. Ich versuche, dies sowohl geschäftlich als auch privat vorzuleben.

Santi: Langsamkeit hat mit Achtsamkeit zu tun. In diesen Momenten kann ich eine Verbindung zu meiner Umwelt herstellen. Das Dasein, im Hier und Jetzt.

Wann und wo verlieren Sie sich?

Bohicchio: Im Zusammensein mit meiner Familie. Dort kann ich wieder Energie tanken. Ausserdem verliere ich mich gerne bei klassischer Musik.



Marco Santi wurde 1965 in Turin geboren und erhielt seine Ausbildung an der École de Danse Classique in Monte Carlo und an der hamburgischen Ballettschule. Als Tänzer und Choreograf wirkte er beim Stuttgarter Ballett und bei anderen renommierten Kompagnien. Bevor er zur Spielzeit 2009/10 als künstlerischer Leiter der Tanzkompagnie nach St.Gallen berufen wurde, leitete er das Tanztheater in Osnabrück. Für das hiesige Ensemble entstanden u. a. die begeistert aufgenommenen Tanzaufführungen an den St.Galler Festspielen.

Santi: Seit einiger Zeit versuche ich bewusst, das Autopilotensystem abzuschalten, um nicht mehr geleitet, geführt und fremdbestimmt zu sein, sondern die Welt auf mich einwirken zu lassen.

Wenn Sie die Augen schliessen und sich drei Minuten Zeit nehmen, welches Bild sehen Sie vor sich?

Bohicchio: Dann ist mein erster Blick in die Zukunft gerichtet und ich sehe ich viele zufriedene Audi-Kunden... In der Retrospektive erscheinen Bilder aus den letzten Familienferien.

Santi: Einen grossen Baum.





«Ich treffe wichtige // TRADITION UND PERSÖNLICHKEIT Entscheidungen nie am Freitag»

Die Mezzosopranistin Nora Sourouzian hat armenisch-französische Wurzeln und ist in Kanada aufgewachsen. Beim ersten Zusammentreffen mit Stefan Bodmer, Leiter Region Ostschweiz der Credit Suisse, entwickelt sich ein spontanes Gespräch über kanadische Eishockeyaner, die Notation von Klavierauszügen und das Auswendiglernen von Opernpartien. In der weiteren Unterhaltung mit der Musiktheaterdramaturgin Alexandra Jud reflektieren sie über Individualität, Führungsstrukturen und den Umgang mit Traditionen in ihrem Berufsalltag.

Stefan Bodmer, Nora Sourouzian, Führen und Geführtwerden sind zentrale Aspekte Ihres Alltags. Was bedeuten sie Ihnen?

Bodmer: Führen bedeutet für mich in erster Linie Verantwortung für die Mitarbeitenden und für die Dienstleistungen der Bank. Gleichzeitig bedeutet es aber auch Freude und Stolz darüber, dass mir diese Aufgaben anvertraut worden sind. Als Leiter des Segments Private and Wealth Management führe ich 270 Mitarbeitende direkt. Als Regionenleiter koordiniere ich zusätzlich die Gesamtaktivitäten der Credit Suisse in der Ostschweiz. In beiden Funktionen erlebe ich in meinem täglichen Berufsleben immer wieder Erfüllung. Das motiviert!

Sourouzian: Bei uns ist es ein Geben und Nehmen. Wir respektieren Dirigenten und Regisseure, doch jeder Sänger bringt auch seine eigenen Vorstellungen in die Arbeit ein. Regisseure und Dirigenten verfolgen ein Gesamtbild und müssen entscheiden, ob die persönlich gefärbte Interpretation der Solisten in das Ganze hineinpasst oder nicht. Sie führen uns in dieses Gesamtbild, aber sie diktieren nicht die konkrete Arbeit.

Bodmer: Das gilt auch für uns. Rein autoritäre Führungsstile bringen selten Erfolg. Gute Resultate erzielt man, wenn Mitarbeitende Ideen einbringen können, die besser sind als die eigenen. Gerade jetzt, wo in der Finanzbranche so viel im Umbruch ist, ist dieser Ideenaustausch sehr wichtig. Wenn aber einmal entschieden ist, müssen auch alle in die gleiche Richtung gehen.

Wie nehmen Sie Ihre Führungsaufgabe wahr, wenn es Spannungen gibt?

Bodmer: In Konfliktsituationen muss man möglichst allen Beteiligten Gehör verschaffen. Wir sind heute global vernetzt. Es gibt keine einfache Logik mehr; autarke Entscheidungen sind selten geworden. Bei Konflikten müssen die unterschiedlichen Sichtweisen gut durchdacht werden, erst danach ist zu entscheiden. Übrigens treffe ich wichtige Entscheidungen nie am Freitag. So kurz vor dem Wochenende und unter Zeitdruck gefasst sind «Freitagsentscheidungen» die schlechtesten, die es gibt!

Erleben Sie auch Spannungen zwischen persönlichen Anliegen und strukturellen Gegebenheiten?

Bodmer: Das ist bei uns häufig der Fall. Wir werden stark reguliert und bewegen uns innerhalb der von Gesetz und Politik vor-

gegebenen Normen – und solchen, die vom Unternehmen definiert werden. Letztes Jahr wurde zum Beispiel die Entscheidung über Kredite in Zürich zentralisiert. Persönlich und für die Ostschweiz habe ich das bedauert, weil wir nun keine Mitarbeitenden mehr im Kreditmanagement ausbilden und beschäftigen können. Aus Sicht des Gesamtunternehmens Credit Suisse bedeutete dies jedoch einen Effizienzgewinn, den es zu nutzen galt. Letztendlich bin ich dem Unternehmen verpflichtet und muss eine Entscheidung zu dessen Wohl umsetzen.

Welches sind die häufigsten Spannungssituationen, denen Sie im Alltag begegnen?

Sourouzian: Überall, wo Menschen aufeinandertreffen, entsteht Konfliktpotenzial. Im künstlerischen Bereich ist es vielleicht etwas ausgeprägter: Wir wollen alle das, von dem wir denken, dass es das Beste sei. Und weil jeder davon eine eigene Idee hat, wird es Spannungen geben. Zu lösen sind diese nur durch Kommunikation – oder durch das Abbrechen derselben. Es ist manchmal unheimlich hilfreich, Konflikte über Dritte, das sind bei uns meistens die Regieassistenten, ausdiskutieren.

Welche Rolle spielt das vorausschauende Denken in Ihren Entscheidungen?

Sourouzian: Bei uns ist zwar die Probenzeit für eine Produktion auf wenige Wochen beschränkt, aber wir gehen danach nicht getrennte Wege. Wenn ein Regisseur etwas verlangt, das ein Sänger nicht umsetzt, dann kann das langfristige Konsequenzen haben: Dieser Regisseur wird den Sänger niemandem weiterempfehlen. Eine Karriere muss man aktiv aufbauen und ständig pflegen. Ich habe einmal genau so gesungen, wie es der Dirigent von mir verlangte. Ich konnte dies tun, ohne meiner Stimme zu schaden, aber diese Interpretation entsprach mir als Person und Künstlerin nicht. Die Folge war, dass ich bisher nicht wieder an dieses Opernhaus engagiert wurde. Wir müssen immer ein Gleichgewicht suchen zwischen der eigenen künstlerischen Stärke und den Anforderungen von aussen.

Bodmer: Auch in Unternehmungen gibt es zum einen langfristige, strategische Problemstellungen und zum anderen zeitlich begrenzte Projekte. Bei uns spielt zudem das Umfeld eine wichtige Rolle: Ist dieses stabil, dann sind Entscheidungen und



Strukturen langfristig gültig. Derzeit befindet sich das Bankwesen in einem epochalen Umbruch. Vieles wird infrage gestellt, vieles ist noch unsicher. Ein neues Eigenverständnis dürfte sich aber generell hin zu mehr Bescheidenheit und zu höherer Gewichtung des gesellschaftlichen Kontextes bewegen, ohne dabei die Prosperität aus den Augen zu verlieren.

Gerade in Phasen grosser Veränderungen sind neue Ideen gefragt. Welchen Stellenwert hat in Ihrem Umfeld die Kreativität?

Bodmer: Die Finanzbranche ist stark reglementiert. Wir können nur innerhalb des Regulierungsrahmens Geschäfte tätigen, das ist unser Spielraum. Es ist in der individuellen Gestaltung der Beziehung zwischen Kunde und Kundenbetreuer, wo die Kreativität am besten zur Geltung gebracht werden und einen Mehrwert bringen kann. Dort kann sich ein Finanzunternehmen positiv differenzieren, beispielsweise in der Anlageperformance: Hier können wir uns von Mitbewerbern abheben. Über ein einzelnes Produkt oder Anlageinstrument sind längerfristig kein Wettbewerbsvorteil und kein Kreativitätsvorsprung zu erzielen. In unserer Branche kann alles imitiert werden – ausser der Individualität in der Kundenberatung!

Welche Rolle spielen bei Ihnen die Bedürfnisse der Kunden?

Bodmer: Das Kundenbedürfnis steht immer zuoberst und ist auch Ausgangspunkt für die Entwicklung unserer Angebote. Sind Produkte und Dienstleistungen nicht auf ein Kundenbedürfnis ausgerichtet, dann ist der Misserfolg vorprogrammiert. Allerdings ist ein Produkt nie als einzelnes, sondern immer nur im Kontext der Beratung für den Erfolg ausschlaggebend.

Sourouzian: Das ist bei uns ganz anders. Ein Regisseur beabsichtigt nicht, eine Inszenierung zu erarbeiten, die den Bedürfnissen des Publikums entspricht. Diese werden auf anderer Ebene berücksichtigt, etwa in der Gestaltung der Spielpläne. Sich dem Publikum anzupassen, wäre im Fall einer musikalischen Interpretation auch gar nicht möglich, denn hier ist alles relativ. Wir können nicht kalkulieren, sondern dürfen uns darauf konzentrieren, unsere Individualität zu entfalten.

Dann meinen Sie, dass Sie als Künstlerin einfach Glück haben, wenn Sie bei Publikum und Kritik gut ankommen?

Sourouzian: Ja, es ist viel Glück mit im Spiel. Sobald wir anfangen, den Urteilen von Kritik und Publikum zu glauben und uns daran anpassen, werden wir uns verlieren. Das darf nicht geschehen. Ich habe eine klare Vorstellung davon, wie der Klang meiner Stimme oder eine Interpretation optimal ist. Diese Idee muss ich verfolgen, auch wenn es negative Stimmen gibt. Gute Künstler sind diejenigen, die sich durch eine Menge von Erwartungen durchsetzen, indem sie ihre künstlerische Persönlichkeit konsequent ausleben.

Es geht also darum, eine Authentizität zu entwickeln und diese auszuleben?

Sourouzian: Ja, genau. Wir können nur überzeugen, wenn wir unsere Persönlichkeit finden. Schaffen wir dies, dann wird das Publikum es auch merken. An diesem Punkt wird es auch möglich, eine Interpretation nicht zu mögen und trotzdem zu respektieren, dass sie in sich stimmig war. Unter den heutigen Bedingungen des Opernbetriebs ist es sehr schwierig zu sagen: «So bin ich.» Viele Künstler zerbrechen an den Erwartungen, mit denen sie konfrontiert werden. Hingegen müsste man sagen: «Take it or leave it!»

Wann merken Sie, dass Ihre Kunden zufrieden sind?

Bodmer: Wenn wir direkte Rückmeldungen erhalten oder, im negativen Fall, wenn Geschäftsbeziehungen aufgehoben werden. Auch bei uns ist das Empfehlungsmarketing sehr wichtig. Die Akquisition neuer Kunden ist dann am erfolgreichsten, wenn bestehende Kunden ihren Bekannten, Freunden oder Geschäftspartnern unsere Kundenberater empfehlen – so wie sich die Leistungen von Sängern in der Opernwelt herumsprechen.

Sie beide sind in Bereichen tätig, in denen Traditionen eine grosse Rolle spielen. Machen sich diese im Alltag bemerkbar?

Bodmer: Das spürt man auf alle Fälle. Die Grossbanken sind untrennbar mit der wirtschaftlichen Entwicklung dieses Landes

verbunden. Das Bewusstsein für die regionale Verwurzelung hat aber angesichts der Globalisierung an Bedeutung verloren. Deshalb müssen wir uns entsprechend positionieren, um das Beste aus dieser Entwicklung auch für die Ostschweiz herauszuholen.

Wie findet man das richtige Mass zwischen bewährter Tradition und Innovation?

Bodmer: Wir spüren die Nachwehen der Schulden- und Finanzkrise noch immer. Und auch mit der Notwendigkeit, weiteres Kapital aufzubauen, ist der Spielraum, innerhalb dessen Ausserordentliches und Neues gewagt werden könnten, beschränkt. Das ist aber nicht bankspezifisch. Solche Auf- und Ab-Bewegungen gibt es in vielen Branchen und im Lebenszyklus von fast allen Unternehmen.

Die Musik Donizettis ist an eine ausgeprägte Tradition des Gesangsstils gebunden. Beeinflusst dies Ihre Einstudierung der Rolle der Leonora?

Sourouzian: Allein schon die Tatsache, Opernsängerin zu sein, verbindet einen mit der Tradition. In der Einstudierung einer Rolle konzentriere ich mich als Erstes vollständig auf die Tradition, in der das Werk geschrieben wurde. Bei Gaetano Donizetti ist nicht alles in der Partitur notiert. Damals wusste jeder, wie die notierte Musik auszuführen ist. Erst wenn wir genau wissen, was Donizetti beabsichtigte, können wir unsere Kreativität einbringen. Der Raum dafür ist bei Sängern sehr klein, doch genau hier wird die Magie kreiert! Füllen wir diesen Raum nicht, dann wird eine Interpretation auch dann nicht überzeugen, wenn wir perfekt das singen, was in den Noten steht.

Eines der Leitmotive des Kultursponsorings der CS ist die Exzellenz. Nach welchen Kriterien entscheiden Sie?

Bodmer: Jedes Unternehmen vertritt bestimmte Werte, die sein Image prägen. Im Sponsoring arbeiten wir mit Partnern zusammen, die unsere Werte teilen und repräsentieren. Wir setzen auf

Qualität, Nachhaltigkeit und partnerschaftliche Beziehungen. Dabei meint Qualität auch herausragende Leistungen, sprich: das Streben nach Exzellenz. Die St.Galler Festspiele, die wir seit dem Gründungsjahr 2006 als Presenting Partner begleiten, erfüllen diese Kriterien. Sie stehen als Publikumsmagnet für Exzellenz im Kulturraum Ostschweiz. Das wissen auch unsere Kunden zu schätzen.

War das am Anfang nicht ein Risiko?

Bodmer: Ja, aber das Theater St.Gallen hat es sehr gut verstanden, eine Kombination aus Raritäten, einzigartiger Ambiance und hoher künstlerischer Qualität zu schaffen. Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass dies gelungen ist! Wir waren uns immer dessen bewusst, dass hier eine Kultur-Perle entstehen könnte. Wir haben die Risiken abgewogen und die Chancen gesehen. Und heute, wenn wir zurückblicken, können wir sagen: Das Risiko hat sich gelohnt.

Worauf blicken Sie mit der grössten Spannung, wenn Sie an die Festspiele denken?

Sourouzian: Die Oper La Favorita passt so perfekt in den Klosterhof, in die Umgebung von Religion und Politik. Leonora stirbt am Ende in einer Kirche, und die Oper spielt vor einer Kathedrale! Das ist wirklich einzigartig. Natürlich denke ich auch an das Wetter und andere mögliche Schwierigkeiten, aber das sind alles Kleinigkeiten. Das Publikum ist bei Freilichtaufführungen immer anders, es gibt und nimmt viel mehr. Auf diese Atmosphäre freue ich mich sehr.

Bodmer: Heute durfte ich mich das erste Mal in meinem Leben mit einer Hauptdarstellerin persönlich unterhalten. Ich kenne jetzt den Menschen hinter der Stimme und bin sehr darauf gespannt, wie ich nun die Aufführung erleben werde. Daneben wünsche ich mir, dass es schönes Wetter gibt, dass wir am Ende unserer Anlässe zufriedene Kunden haben – und natürlich, dass die St.Galler Festspiele ein grosser Erfolg für das Theater werden!



DIE MODERNE ART ZU TAGEN

TAGUNGSPAUSCHALE: CHF 98.- PRO PERSON
INKL. 2-GANG MITTAGSMENÜ UND GANZTÄGIGER KAFFEEPAUSE

KOSTENLOSES WIRELESS HIGH SPEED INTERNET, BRAIN FOOD FÜR MEHR KONZENTRATION UND
WENIGER MÜDIGKEIT, 100% GÄSTEZUFRIEDENHEITS-GARANTIE,
PROFESSIONELLER AV-MEDIA PARTNER KFP SWISS AG

EXPERIENCE
MEETINGS

HOTELS DESIGNED TO SAY YES!

Tel. +41 71 242 12 27 - meetings.stgallen@radissonblu.com - radissonblu.de/hotel-stgallen

Im **Duett** mit uns
ist Ihnen der
Applaus sicher.

Ostschweiz Druck

Kataloge · Zeitschriften · Bücher · Werbeprospekte

Hofstetstrasse 14, 9300 Wittenbach
T 071 292 29 29, F 071 292 29 38
www.ostschweizdruck.ch





«Ich umgehe Freiheitsbe- // **VERBOTSKULTUR** schränkungen, wo immer ich kann»

Braucht eine immer stärker vernetzte Welt auch immer mehr Regelungen? Müssen soziale Systeme durch immer neue Verbote geschützt werden? Der Zürcher Gregor Rutz setzt dagegen. Der SVP-Nationalrat und Präsident der IG Freiheit engagiert sich gegen mehr Gesetze und Verbote und setzt auf die Rückkehr der Eigenverantwortung.

Gregor Rutz, gegen welches Verbot haben Sie letztmals – bewusst oder versehentlich – verstossen, und mit welchen Folgen?

An sich bin ich ein korrekter Mensch und halte mich an die geltenden Vorschriften. Aber die Parkplatzmisere in der Stadt Zürich zwingt einen da und dort einmal, das Auto an einem Ort abzustellen, der nicht direkt dafür vorgesehen gewesen wäre. Da riskiert man in der Not dann halt mal eine Busse. Zum Glück bin ich das letzte Mal glimpflich davongekommen. Ansonsten organisiere ich mir mein Leben so, dass ich unnötige Freiheitsbeschränkungen umgehen kann. So buche ich in den Ferien zum Beispiel gezielt Hotels, in welchen es eine Zigarrenlounge hat. Ich mag nämlich nicht in meiner kargen Freizeit noch auf die Terrasse geschickt werden, wenn ich eine Zigarre rauchen will.

Was hat Sie selbst für das Thema sensibilisiert, warum engagieren Sie sich gegen die Verbotskultur?

Es stört mich, dass die Behörden uns zunehmend vorschreiben, wie wir zu leben haben. Ich finde es unerträglich, mir von Beamten sagen lassen zu müssen, was ich trinken und essen soll und wann und wo ich rauchen darf. Werbeverbote, Lenkungsabgaben und staatliche Sensibilisierungskampagnen – das hat in einem liberalen Staat doch nichts zu suchen. Gegen diese zunehmende Entmündigung der Bürger anzukämpfen, ist die eigentliche Motivation für mein politisches Engagement. Die Schweiz ist nicht stark und erfolgreich geworden, weil die Bürger sich alles von den Behörden haben bereitstellen lassen, sondern weil jeder seine Selbstverantwortung wahrgenommen hat.

Wie schätzen Sie das prozentuale Verhältnis zwischen wirklich sinnvollen oder gar notwendigen Verboten einerseits und unnötigen Verboten andererseits ein?

Wenn ich sehe, was wir heute im Parlament alles regulieren, dann ist sicher jede zweite Regelung völlig unnötig. Solche überflüssigen Paragraphen sind schädlich für den Wirtschaftsstandort und auch einschränkend für die persönliche und die unternehmerische Freiheit.

Zumindest subjektiv empfunden nimmt die Zahl der Verbote in der Schweiz zu. Warum lässt ein an sich freiheitsliebendes Volk diese Entwicklung eigentlich zu?

Das ist eine typische Wohlstandserscheinung. In Zeiten des

Wohlstands nahm die Zahl der Regulierungen und der behördlichen Interventionen immer zu. Die Policygesetze und Sittenmandate des 16. Jahrhunderts zeigen deutlich, wie wellenartig sich die Geschichte entwickelt. Dass es bereits damals Tabak- und Alkoholverbote gab, die später wieder abgeschafft wurden, erstaunt darum wenig. Das Spannungsfeld zwischen Freiheit und Sicherheit war immer existent. Die Geschichte wiederholt sich. Leider lernen viele Menschen nichts daraus.

In unserer globalen, vernetzten Welt sind immer mehr Institutionen und Einrichtungen systemrelevant. Deshalb muss auch immer verboten und geregelt werden, um das System zu schützen. Was meinen Sie zu dieser These?

Wir leben in einer widersprüchlichen Welt: Einerseits wollen alle mit der Globalisierung mehr Freiheit und Mobilität, andererseits wird der Ruf nach Kontrolle und Überwachung auch immer lauter. Es gibt genau einen Ort, wo Kontrolle und Überwachung angezeigt sind: Dort, wo die Bürger als Souverän die Behörden kontrollieren oder auch korrigieren müssen. Die demokratische Kontrolle ist wichtig, um die Freiheit des Einzelnen zu schützen. Es ist absurd und auch bedenklich, dass fast alle Länder genau in diesem Bereich massive Defizite haben. Darum setze ich mich nicht nur gegen unnötige Gesetze und Bürokratie ein, sondern kämpfe auch für die Stärkung der direktdemokratischen Mitwirkungsrechte.

Was genau tut die IG Freiheit, und welche Erfolge hat sie vorzuweisen?

Die IG Freiheit engagiert sich auf eidgenössischer und kantonaler Ebene gegen die zunehmende Gesetzes- und Verbotsflut. Dies tut sie einerseits mittels Sensibilisierung: So verleiht die IG Freiheit seit 2006 jedes Jahr den «Rostigen Paragraphen» für das dümmste, unnützigste Gesetz des Jahres. Die Preisverleihung wird seit einigen Jahren im Fernsehen übertragen und stösst auf grosses Medienecho. Andererseits engagieren sich die Vorstandsmitglieder der IG Freiheit – etliche Parlamentarier aus den Reihen von CVP, FDP und SVP – auch mit parlamentarischen Vorstössen. Diese haben immer wieder Erfolg. So stammt beispielsweise die Revision des Arbeitsgesetzes, der das Volk im September 2013 zugestimmt hat, aus der Feder der IG Freiheit. Diesen Vorstoss haben wir 2009 im Nationalrat eingereicht.

// Wie lässt sich die **DURCHBRECHEN** Geschichte verändern?

Markus Schwaninger ist emeritierter Professor am Institut für Betriebswirtschaft der Universität St.Gallen. Sein Spezialgebiet innerhalb der Managementlehre sind soziale Systeme. Für unser Magazin hat er die Oper «La Favorita» in Bezug auf sein Fachgebiet durchleuchtet. Das Protokoll seiner Gedanken.

«Wenn wir von Systemen sprechen, so ist das zunächst sehr abstrakt. Der Begriff beschreibt eine geordnete Ganzheit von Elementen sowie der Beziehungen, die diese miteinander verbinden. Von Systemen sprechen wir auf den unterschiedlichsten Gebieten. In der Physik und in der Technik gibt es sie, wir kennen Planetensysteme, Ökosysteme und politische Systeme, um nur einige zu nennen. Oft wird missbilligend von einem System gesprochen, etwa in Zusammenhang mit Diktaturen, Bürokratien, Kulturen der Korruption und so weiter.

Ich befasse mich mit sozialen Systemen. Das können Unternehmen, Behörden oder Non-profit-Organisationen sein. In sozialen Systemen interagieren Akteure miteinander, die in einer gemeinsamen Struktur verbunden sind. Das Ergebnis sind komplexe, dynamische Gebilde. Von den Eigenschaften der einzelnen Systemmitglieder können wir nicht auf das Verhalten des Ganzen schliessen. Das Ganze ist anders, nicht immer mehr als die Summe seiner Teile.

In «La Favorita» wird das System durch zwei Prinzipien regiert. Das erste Prinzip ist das der Unterwerfung. Die Kette der Unterwerfung reicht von oben nach unten, vom Papst zum König zu Fernando zu Leonora. Das zweite Prinzip bildet die fehlgeleitete Moral: Die frühere Verbindung zwischen Leonora und dem König wird als Schandfleck betrachtet. Soweit die Analyse. Nun folgt die Diagnose: In diesem System ist von den erwähnten Voraus-

setzungen her alles auf eine Katastrophe programmiert. Das Ganze kann sich nur verhängnisvoll entwickeln. Was tun, wenn man das ändern wollte? Um einen anderen Verlauf der Geschichte zu erreichen, wäre es nötig gewesen, ein fundamentales 'Reframing' vorzunehmen, ein- und dieselbe Sache also in einen ganz neuen Rahmen zu stellen.

Wie wäre das möglich gewesen? Innerhalb des Systems müsste man zwei Voraussetzungen ändern. Erstens müssten Fernando und Leonora zu gleichwertigen Partnern werden, statt in einer Beziehung der Unterwerfung zueinanderzustehen. Zweitens sollten die früheren Erlebnisse zwischen Leonora und dem König nicht länger als Makel gelten. Letzteres ist kaum denkbar. Es ist in der Regel nicht möglich, das Bewusstsein der breiten Masse in einer bestimmten Zeitepoche zu verändern. Die Moralvorstellungen zu jener Zeit waren so rigide, dass man sie nicht einfach über Bord werfen konnte.

Was aber, wenn zumindest Fernando seine Einstellung gegenüber Leonora überdacht und angepasst hätte? Das wäre eine wirksame Lösung gewesen. Hier müsste man den Hebel ansetzen, damit die Geschichte einen anderen Lauf nimmt. Fernando müsste sich in dieser vertrackten Situation fragen: 'Was kann ich tun, um diese (scheinbar) ausweglose Konstellation zu ändern?' Auf der Ebene des Subsystems, der Dyade Fernando-Leonora, hätte sich alles umkehren lassen.»



Bühnenbildentwurf von Hank Irwin Kittel für die Oper «La Favorita»: Das Kreuz und die Hand repräsentieren die Machtstrukturen von Kirche und Staat, die Hibiskusblüte markiert ein vergängliches Liebesnest und die dünnen Bahnen verdeutlichen, wie eingeschränkt der Handlungsspielraum von Individuen ist, die in Machsystemen gefangen sind.





«Dann müsste man // **SYSTEMRELEVANT** sie sofort zerschlagen»

Er legt sich in seinen Büchern mit denen an, die laut öffentlicher Diskussion unsere Wirtschaft am Leben erhalten, also systemrelevant sind. Der Publizist René Zeyer stellt aber genau das infrage. Er sagt vielmehr: Einrichtungen, die für das System unabdingbar sind, müsste man im Grunde sofort zerstören. Ein Gespräch darüber, wovon unsere Gesellschaft wirklich getragen wird.

René Zeyer, beginnen wir persönlich: Was ist in Ihrem eigenen Leben alles systemrelevant?

Neben meinen Grundbedürfnissen: Zigaretten, gute Laune und ein funktionierendes Hirn. Sowie die Fähigkeit, formulieren zu können. Oder ganz einfach: Ich bin für mich systemrelevant, da ich mich selbst als System erkennen kann. Ob ich aber für das grosse Ganze oder nur schon die Gesellschaft systemrelevant bin, wage ich zu bezweifeln.

Der Begriff der Systemrelevanz wird heute fast ausschliesslich auf die Finanzbranche, konkret auf Banken oder die Börsenbetreiber, angewendet. Sind Finanzinstitute die einzigen systemrelevanten Institutionen in unserer Gesellschaft?

Umgekehrt wird ein Schuh draus. Finanzdienstleister sind eben nicht systemrelevant – überhaupt keine Wirtschaftsentität ist es. Zu diesem Systemkern gehören nur zwei Dinge: Rechtssicherheit und davon abgeleitet Handlungssicherheit. Also ein verlässliches Regelwerk, das jedem Teilhaber an einer zivilisierten Gesellschaft die Möglichkeit gibt, im Rahmen seiner Möglichkeiten zu agieren.

Ist Systemrelevanz etwas «Hartes», klar Definierbares, oder ist es letztlich Interpretationssache, wer oder was wirklich systemrelevant ist?

Systemrelevant ist etwas, dessen Wegfall das Zusammenbrechen des Systems zur Folge hätte. Nun sprechen wir hier nicht von naturwissenschaftlichen Gesetzen oder Systemen, sondern von Gesellschaften. Und die organisieren sich immer wieder neu, also ist in diesem Zusammenhang Systemrelevanz etwas sehr Relatives, zudem ein Produkt von politischen Entscheidungen. Man kann beispielsweise die Vergesellschaftung von Produktionsmitteln oder die Allgemeingültigkeit des Islams für systemrelevant erklären. Nur hat man dann ein falsches System, das nicht funktioniert. Wenn wir postulieren, dass wir Systeme schaffen, die sich und uns erhalten sollten und als unsere Schöpfung uns zu dienen haben, nicht umgekehrt.

Wie beurteilen Sie den derzeitigen Umgang mit dem Begriff? Wird er zu oft oder zu wenig oft, zu Recht oder zu Unrecht verwendet?

Er wird falsch verwendet, nämlich als moderne Letztbegründung für ein Handeln, das eben im System eigentlich nicht vorgesehen ist. Er ersetzt wohl in einer säkularisierten Welt die «heiligen

Werte». Das ist so wie mit dem Begriff «übergesetzlicher Notstand». Beides sind letztlich Widersprüche in sich selbst.

Durchschnittliche Bürger sind misstrauisch, was Rettungsaktionen für systemrelevante Banken angeht. Viele können nicht nachvollziehen, weshalb private Unternehmen mit Steuergeldern erhalten werden sollen und später – zumindest gegen aussen so erscheinend – weiter wirtschaften, als wäre nichts gewesen. Haben Sie Verständnis für diese Reaktion?

Absolut. Stossend daran ist, dass der Steuerzahler ungefragt in die Haftung für unternehmerische Fehlentscheidungen genommen wird, was zu einer Privatisierung der Gewinne und einer Sozialisierung der Verluste führt – und damit zu Verantwortungslosigkeit, Haftungsfreiheit. Begründet wird das mit angeblich viel schlimmeren Folgen, wenn man es nicht täte. Privatwirtschaftliche Unternehmen sind ganz sicher nie systemrelevant. Wenn sie ein staatliches System ernsthaft gefährden können, müssen sie sofort zerschlagen werden. Denn sie sind ein Unding, wenn man den Begriff «freie Marktwirtschaft» für unser Wirtschaftssystem als systemrelevant erklärt.

Wäre der perfekte Staat derjenige, in dem es gar keine systemrelevanten Institutionen mehr gibt? Ist dieser Staat über die Theorie hinaus überhaupt denkbar?

Natürlich ist ein Staat in einer staatlich organisierten Gesellschaft systemrelevant, das gebietet die Logik. Viel wichtiger ist daher die Frage, wer in welcher Form Verantwortung für Handeln übernehmen muss. Das betrifft dann wieder sowohl den Staat wie seine Bürger wie auch Unternehmen. Wir denken ja seit ein paar Tausend Jahren über einen perfekten Staat nach, ohne zu wirklich überzeugenden Ergebnissen gekommen zu sein. Wir wissen nur, dass wir unser Zusammenleben irgendwie organisieren müssen. Wir haben es aber bis heute nicht geschafft, dass das dazu führt, dass es jeder Mensch überlebt.

ZUR PERSON

René Zeyer (*1955) ist Publizist (regelmässig auf Journal21.ch) und Autor bankenkritischer Bücher, darunter der Bestseller «Bank, Banker, Bankrott». Sein aktuelles Sachbuch: «Armut ist Diebstahl. Warum die Armen uns ruinieren.» Campus Verlag.



Warum die Festspiele // **KLANG UND ERLEBNIS** «verwundbar und verletzlich» sind

Was macht die Festspiele als kulturelles Ereignis so besonders? Warum lohnt es sich überhaupt, aus dem sicheren Innenraum eines Theaters unter den freien Himmel zu wechseln? Michael Stuber beschäftigt sich täglich mit der Kreation und Umsetzung von Erlebniswelten für alle Sinne. Der Klosterplatz ist für ihn in dieser Hinsicht einzigartig – und eine Herausforderung. Ein Ortstermin.

Der Ostschweizer Michael Stuber hat jahrelang in den USA gewohnt und ist heute mit seiner Familie im Kanton Zug zuhause. Der ehemalige Radiomann ist dort für ein Beratungsunternehmen in der Markenkommunikation tätig. In dieser Rolle ist er Spezialist darin, Werte, Botschaften und Visionen von Unternehmen spürbar zu machen – mit Klängen und Bildern. An diesem Tag ist er für einmal wieder in der alten Heimat zu Besuch. Vom gegenüberliegenden Café aus betrachten wir den Klosterplatz zunächst aus ein wenig Distanz und sprechen darüber, wo Parallelen zwischen seinem Beruf und einer Theaterinszenierung liegen.

«Gute Kommunikation ist mehr als der reine Transport von Fakten. Bei meiner Arbeit geht es darum, Information und Emotion in Einklang zu bringen und so Erlebnisse zu kreieren, um Entscheidungen zu beeinflussen. Dazu versetze ich mich in die Anspruchsgruppen unserer Kunden, ich überlege mir, wie sie sich angesichts bestimmter Erlebnisse fühlen sollen, was sie denken sollen. Ein Regisseur arbeitet im Grunde ähnlich. Er will mit seiner Inszenierung etwas Bestimmtes auslösen. Die Frage ist, mit welchen Mitteln.»

Durch das Fenster des Cafés schauen wir auf den Klosterplatz. Es sei ein spannender Ort, sagt Michael Stuber, eingeklemmt zwischen den beiden Polen «geistlich» und «weltlich», zwischen Bischofssitz und dem politischen Zentrum des Kantons. Demut komme bei diesem Anblick auf, man fühle sich klein, frage sich unvermittelt, wer damals diese stolzen Bauten errichtet hat. Gedanken, die man einbeziehen muss, wenn man diesen Platz bespielt, wie Stuber feststellt.

«Diese Gewalt des Platzes kann man bei einer Inszenierung natürlich nutzen. Entweder, indem man sie zusätzlich betont oder bewusst das Gegengefühl erzeugt. So lässt sich beispielsweise mit einem minimalistischen Bühnenbild und dem gezielten Einsatz von Licht selbst hier unter freiem Himmel auf diesem grossen Platz eine unerwartete Intimität schaffen.»

Der intimste Ort hier sei ja eigentlich der Beichtstuhl, sagt Stuber lachend. Überhaupt sei die Kirche ein gutes Beispiel für Inszenierungen. Die gemeinsamen Werte werden sichtbar durch bestimmte Rituale, die Ausstattung, Bekleidung, Klänge bis hin zum Geruch des Weihrauchs. Für Stuber ein Beleg dafür, dass echte Erlebnisse stets alle Sinne ansprechen.

«Die Festspiele leben nicht allein vom akustischen Erlebnis, dafür gibt es sicher perfektere Orte. Hier geht es um ein Gesamterlebnis. Man hört im Hintergrund die Stadt pulsieren, die Umgebung verändert sich mit einbrechender Dunkelheit. Irgendwo hört man Leute streiten, ein Auto hupt. Der Wind trägt Gerüche auf den Platz. Inszenierung und Realität vermischen sich.»

Wir verlassen das Café und betreten den Klosterplatz. Jugendliche beleben den Rasen, sitzen dort und unterhalten sich. Eine Mutter mit Kinderwagen überquert den Platz, ein Jogger mit Kopfhörern ist unterwegs. Jeder scheint den geschichtsträchtigen Ort anders wahrzunehmen – oder gar nicht. Denn der Klosterplatz ist für viele in der Stadt auch ein schlichter Durchgangsweg. Was macht ihn für die Festspiele so einzigartig?

«Die Inszenierung und das musikalische Erlebnis sind im Grunde sehr vergängliche Dinge; sie verpuffen, rein technisch gesehen. Und dennoch bleiben sie oft haften. Das hat mit dem Erlebnis in all seinen Facetten zu tun. Nehmen wir das Wetter, die Witterung: Sie lässt sich nicht inszenieren. Die Unsicherheit, ob eine Vorstellung ins Wasser fällt oder entgegen den Befürchtungen trocken bleibt, ist ein Teil des Erlebnisses. Sie macht den Anlass verwundbar, verletzlich. Und sie sorgt dafür, dass jede Vorstellung anders ist. Im Theater ist alles viel planbarer, idealerweise gleicht eine Vorstellung der andern. Die Festspiele sind viel unberechenbarer.»

Und das soll sie sein, die Kunst. Unberechenbar.

ZUR PERSON

Michael Stuber (42) ist Managing Director von Sensorial, einem Beratungsunternehmen für «Human Centered Business Design» mit zwölf Mitarbeitern. Er verfügt über einen Bachelor of Arts des Emerson College in Boston, wo er fünf Jahre lang eine Agentur für Audio Branding führte. Zuvor war er in der Schweiz als Journalist, Moderator und Produzent für Print, Radio und TV tätig. Weitere Informationen unter www.sensorial.ch.



«Wer will schon bei der Heirat // **ROSENKRIEG** an eine Scheidung denken?»

Die Liebe ist verflogen. Die harte Realität hält Einzug. Ein Vorkommnis, von dem rund 50 Prozent aller Ehen «überrollt» werden. In diesem Umfeld bewegt sich – zum Glück nur beruflich – Rechtsanwalt Mattias Dolder vom Anwaltsbüro «Schwager Mätzler Schneider» in St.Gallen. Ein Gespräch über Macht in der Liebe und die Liebe zu Macht.

Mattias Dolder, sind Sie verheiratet?

Ja, seit acht Jahren. Meine Frau und ich haben zwei Kinder.

Welche Bedeutung hat für Sie persönlich die Institution «Ehe»?

Einen sehr hohen. Ihre Bedeutung geht für mich weit über das Juristische hinaus.

Inwiefern wollen oder müssen Sie als Anwalt verstehen, weshalb eine Ehe dem Untergang geweiht ist?

Das Gesetz fragt heute – anders als früher – nicht mehr nach den Gründen, die zu einer Scheidung führen. Das Gericht muss diese demnach auch nicht mehr abklären. Dennoch ist es für mich als Anwalt wichtig, die Hintergründe einer Ehe zu kennen und zu wissen, wie die Ehe gelebt wurde. Denn nur wenn ich meine Mandantinnen und Mandanten kenne, kann ich deren Interessen bestmöglich vertreten.

Viele Paare verzichten auf einen Ehevertrag. Sie gehen davon aus, dass sie im schlimmsten Fall – also im Scheidungsprozess – sowieso zu einer gütlichen Einigung gelangen werden. Ein Trugschluss?

Wer will schon bei der Heirat an eine Scheidung denken? Deshalb gilt häufig: Erst wenn die persönliche Beziehung zu scheitern droht, interessieren sich die Ehepaare für ihre vermögensrechtliche Beziehung. Das ist aber meistens kein Nachteil. Für Ehepaare ohne Ehevertrag gilt der vom Gesetz vorgesehene Güterstand der «Errungenschaftsbeteiligung». Dieser führt in vielen Fällen bei der Aufteilung des Vermögens zu recht ausgewogenen Regelungen.

Hinzu kommt wohl, dass auch Ehegatten mit einem Ehevertrag keineswegs vor Streitigkeiten in einem Scheidungsverfahren gefeit sind?

Natürlich. Die wenigsten Eheverträge enthalten beispielsweise «Voraus-Regelungen» dazu, welcher Ehegatte dem anderen nach der Scheidung wieviel und wie lange Unterhalt zu bezahlen hat. Und selbst wenn eine solche Regelung getroffen worden wäre, ist fraglich, welche Bedeutung eine solche Absprache bei einer Scheidung überhaupt haben kann.

Also kann man sich den Gang zum Anwalt vor jenem zum Zivilstandsamt sparen?

Ob mit oder ohne Ehevertrag, in den meisten Fällen gelingt es heute, eine Scheidungskonvention auszuhandeln. Trotzdem empfehle ich, sich bereits bei der Heirat Gedanken über die vermögensrechtlichen Regelungen zu machen. Das gilt besonders dann, wenn ein Ehegatte über Unternehmen oder grössere Vermögenswerte verfügt sowie allgemein bei komplexen wirtschaftlichen Verhältnissen. In all diesen Fällen ist ein besonderes Augenmerk auf eine sorgfältige rechtliche Planung zu legen und insbesondere zu prüfen, ob ein Ehevertrag abgeschlossen werden soll. Auch bei Patchworkfamilien können ehevertragliche Regelungen sinnvoll sein.

Was sind in der Regel die grössten Diskussionspunkte? Sind es die Kinder? Ist es das Geld? Oder geht es schlicht und einfach um das zusammen gekaufte Sofa?

Das ist sehr verschieden. Ich erlebe, dass über die Höhe und die Dauer des Unterhalts für den anderen Ehegatten regelmässig unterschiedliche Vorstellungen bestehen. Sind grössere Vermögenswerte oder Unternehmen vorhanden, so können sich schnell komplexe rechtliche Fragen stellen. Auch darüber, wie die Verantwortung für die gemeinsamen Kinder nach der Scheidung wahrgenommen werden kann, gibt es häufig Diskussionen. Bislang war die gemeinsame elterliche Sorge nach einer Scheidung nur möglich, wenn beide Eltern damit einverstanden waren. Andernfalls musste das Gericht einem Elternteil die elterliche Sorge entziehen.

Ab 1. Juli 2014 gilt die gemeinsame elterliche Sorge als vom Gesetzgeber vorgesehener Regelfall.

Das bedeutet: Nur wenn die Interessen des Kindes es erfordern, kann die elterliche Sorge einem Elternteil allein zugeteilt werden. Sonst steht sie grundsätzlich auch nach der Scheidung beiden Eltern gemeinsam zu. Ein Elternteil, dem bei der Scheidung die elterliche Sorge entzogen wurde, kann innert Jahresfrist ab dem 1. Juli 2014 wieder die gemeinsame elterliche Sorge beantragen, sofern die Scheidung weniger als fünf Jahre, gerechnet ab dem 1. Juli 2014, zurückliegt. Es wird sich zeigen, ob sich mit der gemeinsamen elterlichen Sorge als Regelfall das Konfliktpotenzial tatsächlich verringert.

**25%
Rabatt**

Vom Einsteiger zum Golfer mit Platzterlaubnis

Einsteiger-Paket

für nur CHF 1370.– statt 1870.–

Inklusive 28 Golflektionen, Driving Range Bälle, 1x 3 Loch- sowie 3x 9 Loch-Runden mit Golflehrer, drei Schläger, Golfbag und kostenlose Benützung der Übungsanlage bis Ende 2014.

Golfpark Waldkirch
Telefon +41 (0)71 434 67 67
www.golfwaldkirch.ch

GOLF PARK
WALDKIRCH · ST. GALLEN
MIGROS



MASERATI

EXCELLENCE THROUGH PASSION



Maserati Ghibli: Fahrspass ab Fr. 73'500.– auch als Allrad oder Diesel



AUTOZENTRUM WEST

Piccardstrasse 1 • 9015 St. Gallen • Tel. 071 311 66 66
www.maserati-west.ch

ERÖFFNUNG DES NEUSTEN MASERATI STORE

Ende April an der Geissbergstrasse (vis-à-vis Autozentrum West) in St. Gallen



Wie stark spielt der Faktor «Macht» im Scheidungsprozess eine Rolle?

Wie in anderen Verhandlungen und Prozessen versucht auch bei Scheidungsverhandlungen und -verfahren jede Seite, ihre Anliegen bestmöglich einzubringen und zu vertreten. Insofern spielt auch hier die Verhandlungsmacht eine Rolle. Einen gewissen Ausgleich zur Verhandlungsmacht schafft die gesetzlich vorgesehene richterliche Genehmigungspflicht: Jede Scheidungsvereinbarung muss vom Gericht darauf geprüft werden, ob sie nicht offensichtlich unangemessen ist. Erst wenn die Scheidungsvereinbarung diese Prüfung besteht, wird sie durch die Genehmigung des Gerichts definitiv verbindlich.

Verhalten sich Menschen, die im beruflichen Umfeld über Macht verfügen, in einer solchen Auseinandersetzung anders?

Eine Trennung ist für viele eine emotional sehr belastende Situation. Der Umgang damit ist sehr persönlich und hängt von vielen Faktoren ab. Hier lassen sich nach meiner Erfahrung kaum verallgemeinernde Aussagen machen.

Es gibt prominente Beispiele von mächtigen Personen, die ihren Partner mehrmals betrogen haben, es aber dennoch nicht zur Scheidung gekommen ist. Kann die Liebe zur Macht auch zusammenhalten?

Auch hier kann ich keine verallgemeinernde Aussage machen. Es gibt aber familienpsychologische Erhebungen, wonach sich manche Ehegatten von einer Scheidung eher abhalten lassen, wenn sie befürchten, dadurch an Status und Prestige zu verlieren.

Will man als Anwalt grundsätzlich auch einfach «gewinnen»?

Es geht nicht darum, was ich als Anwalt will, sondern darum, die Interessen meiner Mandantinnen und Mandanten bestmöglich zu vertreten, sie in einer oftmals schwierigen Phase des Umbruchs beratend zu begleiten und die für sie optimale Lösung zu finden und zu erreichen. Hierzu führe ich je nach Situation Vergleichsverhandlungen oder vertrete die Interessen meiner Mandantinnen und Mandanten im Prozess vor Gericht.



«Ich arbeite mit Kopf, // SICHERHEITSEMPFINDEN Hand und Herz»

Corina Fässler spielt bei den St.Galler Festspielen eine wichtige Rolle – neben der Bühne: Sie ist der Schutzengel in Uniform. Als erfahrene Sicherheitsangestellte der VüCH Sicherheitsdienst Grubemann AG leitet sie den Einsatz vor Ort. Die 49-jährige Frohnatur aus Amriswil mit südamerikanischen Wurzeln hat ein grosses Herz für Menschen – sie kann aber auch resolut auftreten und zupacken, wenn's sein muss.

Zusammen mit ihrem Team sorgt sie für Sicherheit und Ordnung während der Festspiele in St. Gallen. Eingangskontrollen und Patrouille sind die Hauptaufgaben der Sicherheitsleute. Corina Fässler arbeitet seit sieben Jahren für die VüCH (Verkehrsüberwachung Schweiz – Sicherheitsdienst Grubemann AG) und ist bereits ein erfahrener Hase in der Branche. Seit bald 20 Jahren setzt sie sich für die Sicherheit von Menschen ein. In dieser Zeit hat sie einiges erlebt und kennt die Pappenheimer unserer Gesellschaft. «Ich habe Menschen sehr gerne, egal ob Kinder, Jugendliche oder Senioren. Einfach alle», sagt Fässler und lacht herzlich. Ihre offene und unbefangene Haltung sowie ihre Menschenkenntnisse helfen ihr in ihrem Job. Sie versuche immer, mit den Leuten zu sprechen und ruhig zu verhandeln – mit Kopf, Hand und Herz. Sie liebt ihren Job. Der Umgang mit Menschen bereitet ihr Freude und erfüllt sie. Die unregelmässigen Arbeitszeiten empfindet Fässler als ideal, um daneben ihre Aufgaben als Familienfrau, Präsidentin und Trainerin des Athletikvereins zeitlich zu organisieren.

SPORT UND MILITÄR

Ihre noch junge Lebensgeschichte ist höchst interessant und würde sich bestens für die Verfassung einer Biographie eignen: Corina Fässler ist bei ihrem Vater in Venezuela und in der Dominikanischen Republik aufgewachsen und geprägt von seiner Persönlichkeit und seiner militärischen Karriere. Auch sie stand als junge Frau mehrere Jahre für das Militär und die Polizei im Einsatz. Seit Kindsbein verspürt sie einen starken Bewegungsdrang verbunden mit ausgeprägtem Kampfgeist. Schon als kleines Mädchen spielte und kämpfte sie gerne mit Jungs. Fässler machte Karate, Judo und gewann Militärmarathons.

Später, in der Schweiz, entwickelte sie eine grosse Leidenschaft für die Leichtathletik. Mittlerweile engagiert sie sich als Präsidentin und Trainerin voller Elan für ihren Verein «Amriswil Athletics». Sie liebt die herausfordernde Arbeit mit den jungen Athleten – darunter auch ihre eigenen Kinder. «Ich bin eine strenge Trainerin und Erzieherin», sagt die vierfache Mutter über sich selbst. Fässler verlange viel von ihren Sprösslingen. Gleichzeitig unterstützt sie ihre Athleten, Kinder und Pflegekinder mit ihrer schier grenzenlosen Energie und Offenherzigkeit.

WEIBLICHE AUTORITÄT

Die selbstbewusste und athletische Frau ist sich an ein männliches Umfeld gewohnt. Die ihr nahestehenden Menschen waren seit ihrer Kindheit mehrheitlich männlich. Sie kannte nichts anderes. Fässler beklagt sich nicht: «Ich fühle mich wohl in der Männerwelt.» Das war nicht immer so. Im jetzigen beruflichen sowie privaten Kreis fühlt sie sich aber sehr glücklich als Mensch und insbesondere auch als weibliche Mitarbeiterin. In der Sicherheitsbranche sind Frauen nach wie vor deutlich in der Unterzahl. Das störe sie aber nicht, betont sie. «Ich sehe die Männer als meine Kollegen an.» Respektlose Männer mag sie allerdings gar nicht leiden. «Wenn mir einer sagt, du bist ja nur eine Frau, dann wehre ich mich energisch!» Fässler fühlt sich stark und geht nie mit Angst zur Arbeit. «Ich verabschiede mich immer mit einem Kuss bei meinem Mann und meiner Tochter und gehe mit gutem und dankbarem Gefühl zur Arbeit» – im Bewusstsein, dass es immer wieder brenzlige Situationen geben kann. Zudem würden ihr der Glaube und ihr treuer Optimismus in allen Lebenslagen helfen, ist Corina Fässler überzeugt.

ZUR PERSON

Corina Fässler ist 49 Jahre alt und lebt zusammen mit ihrer Familie in Amriswil. Sie ist mit einem Appenzeller verheiratet und hat vier Kinder im Alter zwischen 20 und 30 Jahre. Seit 19 Jahren ist sie in der Sicherheitsbranche tätig. Seit 2007 arbeitet sie als Sicherheitsangestellte bei der VüCH Schweiz – Sicherheitsdienst Grubemann AG in Winkeln St.Gallen. Vor ihrer sicherheitstechnischen Tätigkeit in der Schweiz hat Fässler in der Dominikanischen Republik in Militäreinheiten und bei der Polizei gearbeitet.



FESTSPIEL.FREUND

■ ICH TRETE DEM FIRST CIRCLE BEI

Damit profitiere ich von regelmässigen Informationen, einem speziellen Ticketkontingent sowie einer Backstage-Veranstaltung.

- **Einzelmitgliedschaft CHF 100.–/Jahr**
- **Paarmitgliedschaft CHF 150.–/Jahr**

■ ICH TRETE DEM PREMIUM CIRCLE BEI

Zusätzlich zu den Vorteilen des First Circle erhalte ich 2 Gratis-Eintritte für Gaetano Donizettis «La Favorita» und die Einladung zur Premierenfeier sowie Gratis-Eintritte für die Konzerte vom 22., 24., 27. und 29. Juni. Ausserdem werde ich im Programmheft erwähnt.

- **Einzelmitgliedschaft CHF 1000.–/Jahr**
- **Paarmitgliedschaft CHF 1500.–/Jahr**

- Ich interessiere mich für eine Mitgliedschaft im exklusiven **Festival Circle**. Bitte senden Sie mir die Sponsoring-Broschüre mit ausführlichen Informationen.

Name

Vorname

Strasse/Nr.

PLZ/Ort

Telefon (tagsüber)

E-Mail

TICKETBESTELLUNG

Berücksichtigung nach Eingangsdatum.
Änderungen vorbehalten.

LA FAVORITA – OPER AUF DEM KLOSTERHOF

Anzahl	Kategorie	Preis CHF
☐	Supérieur	150.–
☐	Kategorie 1	130.–
☐	Kategorie 2	110.–
☐	Kategorie 3	100.–
☐	Kategorie 4	80.–
☐	Kategorie 5	50.–

IGNIS – TANZ

Anzahl	Kategorie	Preis CHF
☐	Supérieur	70.–
☐	Kategorie 1	60.–
☐	Kategorie 2	50.–
☐	Kategorie 3	45.–
☐	Kategorie 4	40.–

KONZERTE

Anzahl	Kategorie	Preis CHF
☐		25.–
☐		25.–
☐	nummerierte Plätze	45.–
☐	nummerierte Plätze	45.–
☐		25.–
☐	Supérieur	95.–
☐	Kategorie 1	85.–
☐	Kategorie 2	75.–
☐	Kategorie 3	60.–
☐	Kategorie 4	50.–

St.Galler Festspiele
Museumstrasse 2
CH-9004 St.Gallen
Tel. 071 242 05 05
Fax 071 242 05 07



Ring und Anhänger:
Weissgold 750, Amethyst und Brillanten

*Das helle Funkeln in den edlen
Steinen macht Ihren Auftritt
zu etwas ganz Besonderem...*



Frischknecht
seit 1894

Diese Schmuckstücke wurden in unserem
Goldschmiede-Atelier mit viel Sorgfalt und Liebe
zum Detail entworfen und gefertigt.

Wenn Ihre eigene Idee Realität werden möchte, setzen
wir Ihren Traum in einen individuellen Schmuck um.

Frischknecht Juwelier
Marktplatz 18 – 20
9004 St. Gallen

Telefon 071 222 16 16
www.frischknecht-juwelier.ch



MEHR KLASSISCHE MUSIK FÜR DIE SCHWEIZ.

Die Credit Suisse pflegt langjährige Partnerschaften mit ausgewählten Kulturinstitutionen.

So mit den St.Galler Festspielen, dem Lucerne Festival, Opernhaus Zürich, Tonhalle-Orchester Zürich, Orchestre de la Suisse Romande, kammerorchesterbasel, Grand Théâtre de Genève, Opernfestival Avenches und dem Musikkollegium Winterthur.

credit-suisse.com/sponsoring